

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins und des Wirtschaftlichen Verbands von Lindi.

Darassalam 30. Juni 1909. Erscheint zweimal wöchentlich.	Abonnementspreis Für Darassalam vierteljährlich 4 Rupee, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5 Rupee. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 10 sh. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Darassalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 23/24 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Bezug: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Darassalam,“ da dies der schnellste Expeditiionsweg ist. — Im Interesse einer pünktlichen Expeditiion wird möglichenfalls Voranzahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.	Insertionsgebühren Für die 6-gelbte Verteilung 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 2 Rupee oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Insertionsaufträge teilt eine entsprechende Preisermäßigung ein. — Die Annahme von Insertions- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 23/24. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postämtern Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Holzlegetungstelle: Seite 81. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schladenky Berlin Alexanderstr.	Jahrgang XI. No. 51.
---	---	--	---------------------------------------

Aus dem Gouvernementsrat.

I.

In einer unserer letzten Nummern haben wir schon einen kurzen Ueberblick über die Fragen gegeben, die in dem Gouvernementsrat, der um dieselbe Zeit, wie der Landes-Verband tagte, zur Erörterung gelangte. Heute wollen wir noch hierzu einen Nachtrag bringen.

So gelangte ein Antrag auf Aufhebung des Einfuhrzolls auf glatten Draht und Drahtgeflecht zur Erörterung. Ein definitiver Beschluß wurde nicht gefaßt, wohl machte aber der stellvertretende Finanzreferent darauf aufmerksam, daß die Einnahmen der Kolonie nach Aufhebung dieses Zolls zum mindesten eine Verringerung von 7000 Rp. erfahren werde. Es bestünde allerdings die Möglichkeit, diesen Ausfall durch die Einführung einer Steuer auf Spielfarten im Schutzgebiet zu decken.

Wir wissen nicht, wie groß der Spielfarten-Konsum seither in der Kolonie war, doch glauben wir, daß eine ganz erhebliche Steuer eingeführt werden müßte, um den Betrag von 7000 Rp. zu erzielen.

Ein interessantes Kapitel war die Frage, in welcher Weise auf die Eingeborenen eingewirkt werden könne, um ein im Interesse der Entwicklung der deutsch-afrikanischen Häute-Industrie sich besser bewahrendes Trocknen-Verfahren zu erreichen. Während das außeramtliche Mitglied Zlich vorschlug, ein Ausfuhrverbot auf Häute zu erlassen, die in der Sonne getrocknet oder durch Aufplöcken beschädigt seien, sprachen sich der Gouverneur wie das außeramtliche Mitglied Steffens gegen alle rigorose Vorschriften aus. Herr Neg. Rat Steche glaubt, durch Belehrung der Eingeborenen dahin kommen zu können, daß die Eingeborenen bei der Trocknung ein Verfahren anwenden, das den Wert der Felle nicht mehr in dem Maße wie früher beeinträchtigt. Unter Hinweis darauf, daß der Eingeborene allmählich auch zu einer zweckmäßigen Kopratrocknung durch Belehrung gekommen sei, schlug dieser Referent vor, die Bezirksämter und Stationen durch Rundschreiben anzuweisen, im öffentlichen Schauri auf Reisen und bei sonstigen Gelegenheiten die Viehhalter und Viehhändler darauf aufmerksam zu machen, daß die im Schatten getrockneten Häute erheblich höheren Wert hätten, als die in der Sonne getrockneten und aufgeschlökten. Zu der Anregung des Finanzreferenten, dadurch eine Bereidung der Häuteproduktion herbeizuführen, daß man den seither bestehenden Wertzoll auf Häute und Felle durch einen Gewichtszoll ersetze, weil dadurch minderwertige Häute relativ höher belastet würden, wurde noch nicht definitiv Stellung genommen.

In den Kommissionsberatungen des letzten Reichstages hat bekanntlich der Staatssekretär auf Veranlassung der nationalen Parteien die Konzession gemacht, daß Wugiri, das einzige Höhen-sanatorium für D. O. A. nurmehr auch in der sogenannten „kalten Jahreszeit“ für Erholungssuchende geöffnet sein sollte. Nach dem Protokoll jener Kommissionsberatung war sogar anzunehmen, daß der Staatssekretär das Sanatorium schon für die jetzige kalte Jahreszeit geöffnet wissen wollte. In der Gouvernementsrats-Sitzung wurde diesem Gedanken indessen nur teilweise Rechnung getragen. Wohl sollte das Sanatorium das ganze Jahr geöffnet sein und Unternehmungen ermöglichen, doch erscheine die Durchführung des vollen Betriebes nur möglich, wenn ein einigermaßen entsprechender Besuch erwartet werden könne, und darüber sollten erst Erhebungen angestellt werden. Wir finden, daß dies nicht der richtige Weg ist, um das Zugeländnis des Staatssekretärs zu verwirklichen, es erscheint uns vielmehr richtiger, öffentlich bekannt zu machen, daß nunmehr das ganze Jahr der Verpflegungsbetrieb in Wugiri aufrechterhalten werde. Entschlieft man sich hierzu, so wird man ja sehen, ob auf diese Bekanntmachung hin sich die erforderliche Zahl der Kurgäste einstellt, um einen Betrieb das ganze Jahr hindurch rentabel erscheinen zu lassen. Auf eine andere Weise wird sich unseresachtens kaum feststellen lassen, ob das Bedürfnis nach einer das ganze Jahr hindurch geöffneten Erholungsstätte in Deutsch-Ostafrika besteht oder nicht. Sehr

zu wünschen erscheint uns der Antrag des Herrn Weber-Ngomoni, wonach man versuchen sollte, das Sanatorium zu verpachten. Hierdurch könnten am ersten Verhältnisse in Wugiri herbeigeführt werden, die Veranlassung zu einem stärkeren Besuch das ganze Jahr hindurch werden könnten. Ein Pächter wird ein weit größeres Interesse daran haben müssen, die Wünsche der Kurgäste in jeder Weise zu befriedigen, als wie ein im Dienste des Gouvernements stehender Beamter, der gezwungen ist, ob er will, oder nicht, nach dem sogenannten Schema F zu verfahren. Im Gouvernementsrat scheint man einer Verpachtung wenig sympathisch gegenüberzustehen, denn man will auch da wieder Erhebungen anstellen, ob es möglich sei, eine Persönlichkeit zu finden, die Garantie dafür bietet, daß der Betrieb des Sanatoriums in sachgemäßer Weise und mehrere Jahre hindurch geführt werde. Wir sehen darin eine recht geringe Schwierigkeit, denn nach erfolgter Ausschreibung ist es Sache des Gouvernements, einen Vertrag mit einem etwaigen Pächter abzuschließen, worin diesem genau vorgeschrieben ist, nach welchen Grundsätzen er das Sanatorium zu führen hat, und in dem auch eine längere Vertragsdauer festgesetzt werden kann.

Zur Frage der Islambewegung wurde durch Provilar Ruedel insofern ein interessanter Beitrag geliefert, als er an den Gouverneur die Frage richtete, ob durch Neugründung von Regierungsschulen nicht der Verbreitung des Islams Vorschub geleistet werde. Der Gouverneur stellte demgegenüber fest, daß nach seiner Erfahrung das Gegenteil der Fall sei, denn seit Gründung der Regierungsschulen seien in Darassalam und anderen Orten keine neuen Koranschulen eröffnet, wohl aber solche geschlossen worden; es sei dies auch natürlich, da ein Schüler nach Absolvierung der Regierungsschule kaum noch dafür zu haben sei, sich dem 4-5 Jahre erfordernden Koranunterricht zu unterziehen. Herr Ruedel beschränkte sich hierauf dann, zu behaupten, daß in den Regierungsschulen Schüler 3-4 Jahre unterrichtet würden, ohne etwas von der christlichen Religion zu hören. Der Gouverneur gab daraufhin eine Erklärung ab, die den Eindruck erweckte, daß er ernstlich gesonnen ist, in religiösen Dingen die erforderliche Parität zu wahren. Er fragte den Herrn Provilar, welcher Religionsunterricht denn erteilt werden solle, der katholische, der evangelische, oder gar der islamitische; der Staat könne nicht die Teilnahme an irgend einem Religionsunterricht erzwingen bei Personen, die dem betreffenden Glauben, in welchem sie unterrichtet werden sollten, nicht angehörten. Herr Weber in Ngomeni machte dann einen Vermittelungs vorschlag, nach dem den Schülern an 2 bestimmten Tagen der Woche je eine Stunde freigegeben werden sollte, um den Religionsunterricht ihrer Konfession zu besuchen. Der Gouverneur trat diesem Vorschlag bei, jedoch mit der ausdrücklichsten Erklärung, daß nach keiner Richtung hin ein Zwang ausgeübt werden dürfe.

Ein Mangel an Zollbeamten scheint allenthalben in der Kolonie zu bestehen. Herr Steffens hält eine Verstärkung der Zollbeamten in Darassalam für durchaus nötig, während Herr Zlich für eine solche in Tanga eintritt. Da man mit der Möglichkeit rechnet, daß das gesamte Unterpersonal kaum im Lande angeworben werden könne, so wurde der Anregung stattgegeben, die erforderliche Anzahl von Zollbeamten aus Deutschland heranzuziehen. Der Gouvernementsrat gab auch sein Einverständnis dazu, daß mit der Schutztruppe in Verbindung getreten werde, um Unteroffizieren, die die erforderliche Fähigkeit aufweisen, die Stelle von Zollassistenten II. Kl. zu übertragen.

Da an manchen Orten in der Kolonie die Schutztruppe eine nicht unwesentliche Verringerung erfahren hat, so erscheint es keineswegs ungerechtfertigt, wenn von den Kolonisten darauf gedrungen wird, daß als Ersatz dafür die Polizeitruppe einen besseren Ausbau erfährt. Selbstverständlich wird die Tüchtigkeit einer solchen Polizeitruppe von der Zahl und der Fähigkeit des weißen auszubildenden Personals abhängen. Herr Weber-Ngomoni schlug aus diesem Grunde eine allgemeine Vermehrung der weißen Polizeibeamten vor. Der Gouverneur scheint dies für weniger notwen-

dig zu halten, denn seine Zufage erfolgte unter der Einschränkung: „Soweit ein Bedürfnis hierfür vorliegt bzw. nachgewiesen werde.“

Zur Islamgefahr.

Vor kurzem wurde von Missions-Superintendent Klamroth in einem Bericht darauf hingewiesen, daß die Islamgefahr im Rückgang begriffen sei. Besonders sei eine Schwächung des Islams in Usaramo zu beobachten. Welche Gründe Herrn Klamroth dazu veranlaßten, solche Dinge seiner Heimatsbehörde vorzusetzen, wollen wir nicht untersuchen, jedenfalls entspricht seine Schilderung in keiner Weise den Tatsachen.

Die katholische Mission ist übrigens genau der entgegengesetzten Meinung. Sie geht sogar soweit, in der Ausdehnung der Regierungsschulen eine indirekte Förderung des Islams zu sehen, eine Ansicht, die übrigens nicht von uns geteilt wird.

Sehr belehrend in der Frage der Islamgefahr sind die Ausführungen von Professor Dr. C. S. Becker von Kolonialinstitut in Hamburg. Er schreibt mit Bezugnahme auf den in Lindi seinerzeit aufgetauchten „Mekfabrief“ in der „Kolonialen Rundschau“ folgendes:

„Zuweilen kommt es auch ohne Auftreten eines Mahdi zu Unruhen auf Grund der gleichen eschatologischen Vorstellung. Das beweist die vorjährige Episode mit dem „Mekfabrief“ im Süden unseres ostafrikanischen Schutzgebietes. Dies anonyme, angeblich aus Mekka gesandte Schreiben war nichts weniger als ein vom Himmel gefallener Brief Muhammads. Einem frommen Gläubigen, genannt Scheich Ahmed — ein deutliches Pseudonym — war der Prophet im Traume erschienen, als er bei seinem Grabe in Medina schlief. Der Prophet beklagte sich bitter über die Sünden seiner Gemeinde, Gott habe sie bestrafen wollen, doch habe er durch seine Vermittlung noch Aufschub erwirkt. Jetzt aber sei die Stunde des Gerichtes nahe herbeigekommen und dies sei seine letzte Ermahnung an seine Gemeinde, die Scheich Ahmed überbringen solle. Die wahren Gläubigen sollten nach der Vorschrift des Gesetzes leben und sich von allen lauen und halben Gläubigen fernhalten. Die da huren und saufen, denen sollt ihr den Salam verweigern und nicht hinter ihrer Bohre hergehen. Es sei Pflicht eines Jeden, der diese Botschaft höre, sie zu verbreiten. Als der Scheich erwachte, fand er diese Ermahnung in Briefform mit grüner Tinte geschrieben beim Grabe des Propheten. Er beschwört ihre Echtheit mit den härtesten Eiden.“

Dies Schriftstück muß für europäische Ohren ganz harmlos klingen, eine Ermahnung zur Frömmigkeit, keine Spur von Hetze gegen die Europäer. Wenn man aber die eschatologischen Hoffnungen und den Sprachgebrauch der islamischen Propaganda kennt, dann weiß man, wie die Exegese dieses Schriftstückes lauten muß. Wenn man schon die halben Gläubigen wie Ungläubige behandeln soll, ja dann liegt die Stellung zu den Ungläubigen auf der Hand; die herrschen jetzt freilich; das ist aber ein Anzeichen für die Wichtigkeit der Botschaft, denn die Welt soll ja mit Gewaltat erfüllt sein, wenn der Mahdi kommt. Wer ein wahrer Muslim sein will, muß, wenn die letzte Stunde naht, Leben und Gut einsetzen für die Sache des Islams; im heiligen Krieg muß er die Herrschaft des Islams herstellen über die ganze Welt. Es ist klar, daß diese Gedankengänge selbst friedliche Gläubige beunruhigen, fanatische bis zum blutigen Aufstand begeistern können.

Das Merkwürdigste ist nun, daß dieser Brief, der 1908 in Lindi und Umgebung auftauchte, in nur wenig veränderter Gestalt bereits Anfang der 80er Jahre in Holländisch-Indien kursierte und seitdem immer wieder gelegentlich an verschiedenen Orten aufgetaucht ist. In den „Indische Gids“ Juli 1884 hat der berühmte holländische Islamforscher Snouck Hurgronje, dem die gesamte Islamkunde und auch dieser Aufsatz sehr wesentliches verdankt, diesem Schriftstück eine eingehende Besprechung gewidmet. Wer hat nun ein Interesse an der Fabrikation solcher Schreiben? Sie können in den heiligen Städten entstanden sein und dienen wohl hauptsächlich der Propaganda in halb-islamisierten Ländern. Lokal können sie dann von de-

possibierten Machthabern gegen die europäische Herrschaft ausgenutzt werden. Meines Erachtens braucht man aber an letzteres nicht immer zu denken; solche Ermahnungen mögen der reine Ausfluß religiöser Begeisterung sein, die sich ehrlich über die Lage in der Erfüllung des islamischen Gesetzes aufregt. Sie können z. B. aus Odensteifen stammen, wovon noch zu reden sein wird. Ich glaube aber kaum, daß dieser Brief in Mekka für Deutsch-Ostafrika angefertigt wurde. Er scheint vielmehr aus dem Somaliland zu stammen, dessen Fanatismus ja von der allmählich ganz stabil gewordenen Erscheinung des Reiches des tohlen Mullah (El-Sajid Muhammed b. Abdallah) zur Genüge bekannt ist.

So sehen wir auch in unseren Kolonien überall die Wirkungen der dem Gesamtislam eignenden Ideale."

Da diese Ausführungen durchaus den Stempel ruhiger Objektivität tragen, so können sie mit Recht als Beweis dafür angeführt werden, daß die Regierung nicht recht daran tut, wenn sie die Islambewegung in Deutschostafrika unterschätzt.

Unterstaatssekretär von Lindquist

konnte Ende Mai, kurz nach seiner Rückkehr aus Deutschostafrika sein fünfzehnjähriges Afrikaner-Zubläum feiern. Am 17. Mai des Jahres 1894 traf er in Windhuk ein, um beim Gouvernement das Ministerium zu übernehmen. In den ersten Jahren seiner südwestafrikanischen Tätigkeit hat der damalige Assessor von Lindquist auch an verschiedenen Kriegszügen gegen Herero und Hottentotten teilgenommen, u. a. an den Gefechten von Siegfels, nahe bei Gobabis am 18. und 19. April 1896 und in den Kämpfen bei Sturmfeld am 6. Mai 1896. Herr von Lindquist ist dafür mit dem Kronenorden vierter Klasse mit Schwertern ausgezeichnet worden. Im nächsten Jahre wurde er zum Regierungsrat befördert und vertrat während des Urlaubs den Major Leutwein in seinem Amte als Vandeshauptmann. Im selben Jahre schloß er mit den Vastards den sogenannten Wchvertrag ab, der diese verpflichtet, in ein festes Verhältnis zur deutschen Regierung zu treten und der in den Jahren des großen Aufstandes für uns von so großem Nutzen gewesen ist. Im Jahre 1901 wurde von Lindquist zum Generalkonsul in Kapstadt ernannt, wo er bis zum Jahre 1905 tätig war. Dann übernahm er das Amt des Gouverneurs in Südwestafrika. 1907 folgte seine Ernennung zum Unterstaatssekretär im Reichskolonialamt.

Erweiterung des Hamburgischen Kolonialinstituts.

Eine Erweiterung des Hamburgischen Kolonialinstituts, durch Schaffung weiterer ständiger Professuren für das Kolonialinstitut und das allgemeine Vorlesungswesen beantragt der Senat bei der Bürgerschaft, nachdem sowohl der Senatskommissar für das Kolonialinstitut und die Oberstudienbehörde, Sektion für die Wissenschaftlichen Anstalten, als auch der Professorrat und der kaufmännische Beirat für das Kolonialinstitut sowie der Professorenkonvent der Wissenschaftlichen Anstalten entsprechende Anträge dem Senate unterbreitet haben. In der ausführlichen Begründung des Antrages, wird zunächst auf die erfreuliche Entwicklung des Kolonialinstituts hingewiesen, die neben anderem auch darin zum Ausdruck kommt, daß es bereits die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich gelenkt hat. Die englische Regierung hat den Besuch eines Vertreters des Kolonial Office angekündigt, der im Laufe des Sommers die Tätigkeit des Instituts eingehend zu studieren wünscht, und vor kurzem haben sich Dozenten und

Hörer des belgischen Institut commercial des industriels du Kainans zu gleichem Zwecke hier aufgehalten. Um aber allen Ansprüchen genügen zu können, ist es nötig, daß das Institut noch mehr als bisher zu einer allgemeinen, alle kolonialen Bedürfnisse gleichmäßig berücksichtigenden Bildungsstätte ausgebildet wird. Es hat sich da zunächst als notwendig erwiesen unter besonderer Berücksichtigung der eigenartigen Verhältnisse Ostafrikas und Ostasiens neben die bereits bestehende Professur für Geschichte und Kultur des Orients zwei weitere ständige Professuren für afrikanische Sprachen und für Sprachen und Geschichte Ostasiens treten zu lassen.

Für das in den letzten Jahren stetig erweiterte allgemeine Vorlesungswesen hat sich die Anstellung von fünf neuen ständigen Professoren — für Philosophie, deutsche Sprache, deutsche Literaturgeschichte, klassische Archäologie und Mathematik und die eines Assistenten für Fischereibiologie am Naturhistorischen Museum als notwendig erwiesen.

Schon im Interesse des Kolonialinstituts, heißt es in der Begründung, sind allgemein bildende Kollegien erforderlich. Auf sie wird auch von ten in erster Linie praktische Zwecke verfolgenden Handelshochschulen und anderen höheren Fachschulen mit Recht großer Wert gelegt. Sie gelten als ein notwendiger Teil des den Hörern zu übermittelnden Lehrstoffes, als die allgemeine Grundlage, auf der sich alle höhere Fachbildung aufzubauen hat, und sie üben, besonders wenn sie von hervorragenden Dozenten abgehalten werden, auf die Hörer aller Hochschulen eine starke Anziehungskraft. Für die Hörer des Kolonialinstituts sind sie aber noch um deswillen von besonderer Bedeutung, weil diese später als Träger deutscher Kultur über See wirken sollen, wozu ihnen, zumal da sie sich vielfach auf mehr oder weniger isolierten Posten befinden werden, eine vielseitigere allgemeine Bildung unerlässlich ist.

In ganzen handelt es sich bei den Anträgen um sieben Professuren (Gehaltsklasse 23, 8000 bis 10 000 Mark) und eine Assistentenstelle (Gehaltsklasse 16, 4000 bis 7800 Mark) die sämtlich bis zum 1. Oktober zu besetzen wären. Dazu werden noch die Kosten für die erforderlichen Seminare kommen. Für die afrikanische und die ostasiatische Professur wird ein gemeinsames Seminar gebildet. Ferner wird je ein Seminar für Philosophie, für deutsche Literatur und Sprachwissenschaft, für klassische Archäologie und für Mathematik zu schaffen sein. Das sind in ganzen fünf neue Seminare, von denen das archäologische am besten im Gebäude der Archäologischen Lehrsammlung untergebracht werden, während für die übrigen vier noch der erforderliche Raum in dem dem Staat geschuldeten neuen Vorlesungsgebäude an der Edmund-Siemens-Allee vorhanden sei.

Die Begründung weist dann noch u. a. darauf hin, daß die Ausgaben für das Kolonialinstitut und das Vorlesungswesen jetzt auch größere Einnahmen geenaüberstehen, die in dem bereits im Frühsommer 1907 aufgestellten Einnahmehaushalt für 1909 nicht berücksichtigt werden konnten. Die Begründung rechnet damit, daß im Jahre 1909 wohl mit einer Einnahme von 50 000 Mark an Gebühren zu rechnen sein werde. Außerdem werde nach Befugung der beantragten Professuren eine entsprechende Herabsetzung des allgemeinen Vorlesungspreises im nächsten Budget in Aussicht zu nehmen sein. Daß es sich außerdem bei den Kosten für die neuen Professuren um im höheren Sinne eminent produktive Ausgaben handelt, die insbesondere, soweit das Kolonialinstitut in Frage kommt, auch nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Folgen haben würden, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden.

Der Senat beantragt daher, die Bürgerschaft wolle mitgenehmigen:

1. daß zum 1. Oktober d. J. das Vorlesungswesen der Oberstudienbehörde durch sieben ständige Professuren (Gehaltsklasse 23), nämlich für afrikanische Sprachen, für Sprachen und Geschichte Ostasiens, für Philosophie, für deutsche Sprachwissenschaft, für deutsche Literaturgeschichte, für klassische Archäologie und für Mathematik ergänzt und ein Assistent für Fischereibiologie (Gehaltsklasse 16) am Naturhistorischen Museum angestellt werden, sowie daß die dafür erforderlichen Beträge in Artikel 94 des Staatsbudgets für 1909 eingestellt werden;

2. daß für den Assistenten für Fischereibiologie am Naturhistorischen Museum in Artikel 94 des Staatsbudgets für 1909 eingestellt werden: 5000 Mark für Instrumente, Geräte und Bücher, 300 Mark für Hilfsarbeit und 500 Mark für sachliche Ausgaben.

Aus unserer Kolonie.

D. O. A. L. und R. W. G.

Bei der Besprechung eines Rundschreibens der Deutschen Ostafrika-Linie vom 5. Mai 1909 betreffend die Fracht auf Baumwolle von Deutsch-Ostafrika nach Hamburg, wurde während der letzten Verhandlungen der Baumwollbaukommission zum Ausdruck gebracht, daß das für die Frachtberechnung nach Gewicht vorgeschriebene Verhältnis von höchstens 3 cbm Maß zu 1 Tonne von 1000 kg Gewicht den Interessen der Baumwollpflanzer nicht genug entgegenkomme; die Westafrika mit Dampf der Wermann-Linie nach Hamburg zur Verladung gelangenden Baumwollballen bezahlten bei einem Verhältnis von etwa 4,4 cbm Maß zu 1 Tonne von 1000 kg Gewicht stets nur Gewichtsfracht, und es sei wünschenswert, daß auch die Deutsche Ostafrika-Linie den Bedingungen der noch in den Anfängen stehenden Baumwollkultur mehr Rechnung trage. Die Zeitung wurde beauftragt, sich in diesem Sinne mit der Deutschen Ostafrika-Linie in Verbindung zu setzen. Das Kolonialwirtschaftliche Komitee hat dem Beschluß der Baumwollbaukommission zugestimmt.

Stabu. Man schreibt uns: Auf der neu gegründeten Plantage des Herrn Boré wurde vor einigen Tagen eingebrochen. Es wurde ein großer Blechloffer, der unter anderem 500 Rupie enthielt, gestohlen. Die Diebe wurden alsbald gefast, doch wegen sie sich anzugeben, wo sich das gestohlene Geld befindet. Sie machen allerlei Ausflüchte und geben verschiedene Stellen in Bori an, wo es vielleicht sein könnte. Es handelt sich um zwei ausgeheckte Gauner, die schon viel auf dem Kerbholz haben.

Sie sind erst vor einigen Monaten wegen Diebstahls bestraft worden.

Kilossa. Vor kurzem haben wir über die wirtschaftlichen Pläne am Makondokwa bei Kilossa berichtet. Das R. W. K. hat sich inzwischen mit der Kostenfrage beschäftigt. In der Bericht der R. W. K. heißt es unter anderem wörtlich:

3. In den Kosten des Unternehmens, die auf 35 000 M. veranschlagt sind, leistet die Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft eine Beihilfe von 15 000 M.

Einer Anregung des G. h. Kommissionsrats Wirth, nach welcher bei Bewertung der Ergebnisse der Gründung durch Unternehmer dem Komitee ein ausreichender Einfluß gewahrt bleiben soll, wird zugestimmt.

Kilossa. Man schreibt uns: Seit letzten Samstag, 19 Juni verkehren auf der Strecke zwischen Kilossa und Kondon die beiden Waagen der Ostafrikanischen

Hinterwald-Eisenbahner.

(Aus den australischen Erzählungen und Blaudereien von Stefan v. Roge*.)

Owen Tintagel war Lokomotivführer aus der Sektion Gutarwaha der Maoriland-Eisenbahnen, ein grimmer Schotte, der in seiner freien Zeit mit graufiger Witzmalerei gegen die Sündhaftigkeit der Anstaltler eiferte und mit Hilfe schrecklicher Flüche innere Mission betrieb, bis er den Anglikanern der Umgegend auf die Nerven zu fallen begann und sie seine Vergebung beantragten. Im Dienst war er ein Schwarzkünstler. Er sprach zu seiner Maschine; er streichelte und liebte sie manchmal und dann wieder bedrohte und lästerte er sie in einer Weise, daß sie sich freuen konnte, daß sie keine unsterbliche Seele hatte, um im ewigen Höllenfeuer zu schmoren. Tatsache aber war es, daß alte, niedergebrogene Möhrenbündel, mit einem Kessel irgendwo im Innern versteckt, plötzlich wunderbar schnell und kräftig wurden, wenn Tintagel auf der Plattform stand und mit ihnen redete.

Seine Spezialstrecke, zwischen Woodlands und Shinglebar, führte durch schwerbewaldete Gegend und war nicht abgegrütert. In den großen Dichtungen war das Gras sauer, während am Bahndamm entlang Klee wuchs; daher trieben sich Vieh und Schafe meist auf den Schienen umher.

Schafe waren Tintagel egal; er lief einfach durch sie durch. Aber Rinder stellten eine härtere Aufgabe. Mit einer Lokomotive Vieh zu zwingen ist eine Kunst; der Neuling beschädigt dabei jedesmal seine Maschine

oder bringt das Tier nicht von der Strecke herunter und entgleist.

Tintagel verstand sich jedoch meisterhaft auf diese Kunst. Seine „Unfälle“ passierten stets am Tage, und die Bahnverwaltung sagte nichts dazu, selbst wenn sie gewiß war, daß es absichtlich geschah. Jeder Führer tat wenn möglich das gleiche, um die Besitzer zu zwingen, ihr Vieh fernzuhalten; denn immer gegenwärtig war die Gefahr, unversehens bei Nacht über eine schlafende Kuh zu stolpern und mit dem Zug zu verunglücken.

Nähe der Moreganhero-Brücke stand ein scheckhafter Bulle, dem alle Führer gern ein ausgewischt hätten. Er bildete eine ständige Bedrohung des Verkehrs und war bekannt als „Der Bulle“. Andere Tiere seiner Art mußten anonym durchs Leben gehen, während dieses hervorragende Vieh ihren Namen monopolisierte. Jeden Morgen, wenn er auf seiner Dräse über die Strecke fuhr, ehe der erste Zug kam, deponierte der Aufseher ein paar Karotten oder Rüben zwischen den Schienen; und allmählich gewöhnte sich der Bulle an den Köder. Aber bisher war er immer schon fertig gewesen mit seinem Frühstück, ehe Tintagels Maschine am Ort erschien.

Eines Morgens jedoch hatte der Bulle eine Herde Kühe zum Frühstück mitgebracht und befand sich in jovialer Stimmung. Er bockte umher, und als der Streckenaufseher angefahren kam, warf er ihn und seine Dräse den Damm hinab. Der Mann rettete sich auf den nächsten Damm, und der undankbare Bulle stand auf dem Schotter und lachte ihn aus.

Als Tintagel eintraf, waren der Bulle und seine Freundinnen noch immer auf der Strecke, der Bulle im

Mittelpunkt der Gruppe. Die Herde zeritob vor dem heranbrausenden Uebeure, bis auf den Bullen. Der wandte sich gelassen und traste gemächlich zwischen den Schienen auf die Brücke zu. Owen Tintagel hatte die Bremsen angezogen, denn eine ganze Herde war selbst ihm zu viel; aber nun saute er vorwärts, in Befolgung. In dem Sperrgraben vor der Brücke bog das Tier ab, um den Damm hinunterzuklettern. Eine günstige Stellung hätte er gar nicht einnehmen können — für Owen. Die große Lokomotive sprang auf ihn zu und faßte ihn von unten. Als der Führer den Dampf abdrehte, hing der Bulle wie ein Fisch, flog durch die Luft und landete zwanzig Meter weiter vor aus mitten auf der Brücke. Dort blieb er quer über die Schienen gestreckt auf dem Rücken liegen. Die Bremsen kreischten und knirschten; aber die Schienen waren schlüpfrig vom Morgetau, und im nächsten Augenblick rampte die Maschine das Vieh, rollte es über und über, zerquetschte es unter dem Rahmen, hob sich und entgleiste. Owen Tintagel brach in einen furchtbaren Sturm von Flüchen aus; es dauerte eine halbe Stunde, den Bullen zwischen den Rädern herauszuhacken und die Lokomotive mit Schraubstöcken wieder in die Schienen zu winden. Dann dampfte Owen etwas beruhigter nach Shinglebar weiter.

Wem jedoch diese Tat gar nicht gefiel, war der Besitzer des Bullen; der war ganz ärgerlich darob. Er verklagte die Bahnverwaltung; doch der schauerliche Charakter des verurteilten Viehes, die Erzählungen anderer Führer, wie es Eisenbahnzüge fünfzehn oder zwanzig Meilen weit gejagt habe, wirkten gruselig auf das Gericht, und es dankte Owen Tintagel und der Vorlesung für Befreiung einer nationalen Gefahr.

* Stefan v. Roge: Aus einer neuen Literatur. Australische Erzählungen und Blaudereien. Verlag J. Fontane & Co., Berlin-Dahlem, Rheinbabenallee 19. — 6 Mark.

der Firma Holzmann & Co. Die Wagen fahren seit her täglich einmal hin und zurück und kommt jeder Wagen 8 bis 9 mal, höchstens 9 aufzunehmen. Bei dem beträchtlichen Eigengewicht der Automobile und bei der Unebenheit, an vielen Stellen veranderten Straße, war es bisher nicht möglich, ein größeres Gewicht zu transportieren. An der Automobilstraße wird von der Firma fortwährend repariert, um dieselbe in befahrbar Zustand zu erhalten, und auch die Brücken über den Mufondokwasfluß mußten, um ein Passieren zu ermöglichen, verstärkt werden. — In den nächsten Tagen werden wahrscheinlich auch die Daimlerwagen, welche bisher in Mlatta standen, ihre ersten Lastentransporte beginnen.

Kilossa. Die Postagentur in Kilossa ist zum Postpaketverkehr innerhalb des Schutzgebietes zugelassen. Die Gebühren sind dieselben, wie für die Postanstalten an der Küste.

Alle auf der Eisenbahnstrecke zwischen Morogoro und Kilossa verkehrenden fahrplanmäßigen Züge werden zur Postbeförderung benutzt.

Klimatunde. Die eine Dreiviertel-Wegstunde von Kilomatunde gelegene, Herrn Otto Mahule gehörige Pflanzung Karlsbad zeigt, wie uns mitteilt wird, ein nettes und gesundes Luftklima.

208 Hektar Landes sind bereits unter Kultur und zwar fast ausschließlich Kautschuk. Als Zwischenkultur sind Nahrungsmittel, in der Hauptfache Mohogo, gewählt worden.

Besuche mit Baumwolle sind recht zufriedenstellend ausgefallen. Ein Kilossa-Pflanzler soll die Ansicht geäußert haben, das Land sei Klimatunde scheinbar ihm wegen der geschlossenen Regenzeit für Baumwolle geeigneter als bei Kilossa.

Soweit wir hören, ist ein Angebot von 30000 Rp. für Karlsbad vom Besitzer abgelehnt worden.

Lokales.

Deutscher Frauenverein, Abteilung Darassalam.

Der Vorstand des hiesigen Frauenvereins hatte für letzten Montag Nachmittag 5 Uhr die erste Hauptversammlung anberaumt. Die Sitzung war nicht stark besucht.

Desto erfreulicher aber der Bericht über die Arbeitstätigkeit und die materiellen Erfolge der Abteilung Darassalam.

In wenigen Monaten ist die Mitgliederzahl von 32 auf 153 angewachsen.

Bis zum 28. Juni 1909 waren an Beitritten eingelaufen Rp. 996.50 H.

Das Ergebnis der am 3. April d. Js. im Silo veranstalteten Wohltätigkeits-Vorstellung betrug Rp. 760.— H.

Die Pflanzung Kautschuk der Leipziger Baumwollspinnereien bei Saadani (John Booth) kostete Rp. 20.— H.

Einnahmen insgesamt: Rp. 1776.50 H. Von diesem Gesamttratte wurden 850 Rupie = 1133 1/2 Mark nach Berlin abgeliefert.

Nach Abzug der U-kosten wurde der Rest in Höhe von Rp. 791.50 H. = Mk. 1055.33 1/2 Pf. bei der Deutsch-Ostafrikanischen Bank Darassalam zinsstreu angelegt.

Für die elektrische Beleuchtung des hiesigen Gouvernements-Krankenhauses hat der heimische Frauenverein für Krankenpflege in den Kolonien, von dem der hiesige Frauenverein eine Abteilung ist, einen Beitrag von 10000 Mark bewilligt. —

Diese Zuwendung für einen guten, praktischen Zweck erwirbt die nutzbringende Bedeutung des Frauen-Vereins für die Kolonien.

Auf der anderen Seite aber sind die Bestrebungen der hiesigen Abteilung, soweit es sich um hygienische und ähnliche Neuschaffungen handelt, der finanziellen Unterstützung des heimischen Vereins sicher. Und hierin liegt eine große Bedeutung der hiesigen Abteilung, die, an Ort und Stelle befindlich, am besten notwendige Neuerungen im Interesse der deutsch-ostafrikanischen Verhältnisse auf ihre Zweckmäßigkeit untersuchen und mit stichhaltigen Begründungen dem heimischen Verein vorlegen imstande ist, falls die eigenen Mittel sich einmal unzureichend erweisen sollten.

Es ist daher dem kräftig wachsenden darassalamer Verein das Interesse und eine rege praktische finanzielle Unterstützung durch die Kolonie-Bewohner aufrichtig zu wünschen.

— Praktisches Schuhwerk für Eingeborene. Herr Höfninghoff von Tanga beabsichtigt ein praktisches Schuhwerk für unsere Eingeborenen einzuführen. Die Schuhe sind in derselben Art gefertigt, wie die, welche in Südamerika von den Negeren getragen werden. Die Sohle ist aus starkem Leder, während das Übergang aus einem soliden Baumwollgewebe besteht. Dadurch, daß es nicht nur weiß, sondern auch bunt gemusterte Schuhe gibt, ist dem differenzierten Geschmack der Eingeborenen Rechnung getragen. Den Alleinverkauf der Schuhe wird vorläufig die Firma Vecher in Darassalam übernehmen.

Die Schuhe kosten 1 bis 1 1/2 Rupie. Wie man hört, wird später auch die Fabrikation dieser Schuhwaren in der Kolonie selbst beabsichtigt.

— Festgenommene Sklavenräuber. Wie wir schon in unserer letzten Nummer mitteilen, machen sich zurzeit in Zanzibar wieder Sklaventräuber bemerkbar.

Der englische Generalkonsul, der erfuhr, daß sich einige der Haupttäter nach Darassalam gewandt hatten, ersuchte das hiesige Bezirksamt, für die Festnahme der Täter Sorge zu tragen.

Es ist inzwischen auch gelungen, zwei der erwischten Sklaventräuber festzunehmen. Sie werden mit nächster Gelegenheit nach Zanzibar gebracht werden.

Die Verhandlung der Angelegenheit wird wahrscheinlich in Zanzibar stattfinden.

— Herr Regierungsrat Methner, der am mehr stellvertretende Erste Referent, ist gestern mit der Bahn von Morogoro hier einetroffen. Herr Methner ist über Land via Tabora marschiert.

— Herr Bezirksamtman Stier, der sich zurzeit noch auf Wajir Safari befindet, wird voraussichtlich in der ersten Hälfte dieses Monats zurückkehren.

— Blinder Lärm. Am letzten Sonntag, gegen 12 Uhr erlöste die Feuerlocke: Brand im Elektrizitätswerk. In Wirklichkeit war nur eine Dachspare angekokelt, was allerdings den schwarzen Maschinen sofort Brandursache gab, die Feuerlocke zu ziehen. Als die Feuerwehr ankam, war schon nichts mehr zu sehen, der ein opäthische Maschinen hatte bereits mit einem Eimer Wasser dem „Feuer“ Einhalt geboten.

— Wegen verläumberischer Beleidigung des Chefs der darassalamer Firma Traun, Stärken & Dovers, Herrn P. Dovers, wurde heute der hiesige Unternehmer Fritz Morik in der Berufungs-Instanz vom kaiserlichen Obergericht unter teilweiser Berücksichtigung mildernder Umstände zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

— Hotel Schwarzer Adler. Man schreibt uns: Vom 1. Juli ab geht das bekannte Darassalamer Hotel „Schwarzer Adler“ (früher Michelsen — Zur Krone) in den alleinigen Besitz von Frau Leo Singer über. —

Vom genannten Tage ab wird das Hotel Messe führen und die üblichen vollständigen Tagesmahlzeiten zu Monatspreisen von 70 Rupie liefern. —

Die Inhaberin führt eine ansprechende Neuerung ein, wie sie im Afrika-Hotel in Zanzibar beliebte Mode ist.

Es werden den Gästen auf Wunsch belegte Brötchen (Sandwiches) kostenlos verabreicht.

— Photographisches Atelier Vincenti. Frau Vincenti ersucht uns mitzuteilen, daß während der Abwesenheit ihres Gemahls das photographische Atelier in unveränderter Weise fortgeführt wird.

— Klavierstimmer in Darassalam. Ein alter Afrikaner, der wohl in ganz Ost- und Zentralafrika bekannte Klavier- und Orgelstimmer Herr Froese ist, vom Viktoria kommen, mit „Prinzessin“ hier eingetroffen und verläßt Darassalam am kommenden Sonntag.

Alle Besitzer von Pianos und anderen Instrumenten mögen diese seltene Gelegenheit, dieselben in ärztliche Behandlung zu geben, nicht veräußen. Daß viele recht leidend sind, kann man bei einem abendlichen Spaziergang durch die Straßen der Stadt unschwer feststellen.

Herr Froese wohnt im Hotel Burger.

— Werk-Magazin-Abnahme. Am 23. Juni d. Js. wurde der von dem Unternehmer B. Borgfeldt erbaute Magazin-Neubau für die Werkstätten im darassalamer Hafen der Regierung übergeben, von Herrn Bauleiter Müller übernommen und dem Flottilienkommando übergeben.

— Gegen die Pulverdiebe. Dank der energisch durchgeführten Voruntersuchung ist bereits das erforderliche Material vorhanden, um in die Hauptverhandlung eintreten zu können. Heute Vormittag 9 Uhr begann der erste Verhandlungstag. Die Zahl der Angeklagten beträgt weit über 20.

Letzte Telegramme.

Französische Post aus Europa. Zanzibar, 29. Juni, 4 Uhr 50 Minuten. (Privattelegr. d. S. O. N. Itg. bis zum Augenblick ist hier über die Ankunft der französischen Post aus Europa keine Nachricht eingelaufen.

Griechische Unruhen.

London, 25. Juni. Nach einer Neutermeldung aus Konstantinopel hat Schewket Pascha den in der Türkei ansässigen Griechen eine ernsthafte Verwarnung wegen ihrer regierungsfeindlichen Unruhen erteilen lassen. Die türkische Regierung hätte in Erfahrung gebracht, daß sie große Mengen von Gewehren zu aufrührerischen Zwecken importierten. Sie sollten von diesem für sie gefährlichen Spiel ablassen.

Straßenkämpfe in Petersburg.

London, 26. Juni. In Petersburg kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen Anhängern der Regierung und Revolutionären. Letzere hatten sich hinter Barricaden verschanzt. Konstabler griffen ein und zerstörten die Barricaden, ohne Verluste zu haben. Jedoch wurden viele der Revolutionäre verwundet bezw. getötet sind, ist noch nicht festgestellt.

Fremdenverkehr.

Hotel Kaiserhof: Herren Dr. Wigram, Dr. Lomax, Regierungsbauamtmann Richter u. Gemahl, Regierungsbaumeister Meisen, Bez.-Amtmann Reg.-Rath Methner u. Gemahlin, Leutnant v. Stübner, Oberarzt Dr. Koch, Höfninghoff, Baron v. Strebenow, Cate, Prinschow, Mjalski, Kolon.-Eleve Gann.

große Massen rollendes Wolk, und plötzlich nahm er die Pfeife aus dem Munde und stuchte. Dann eilte er in das Bureau des Stationsverwalters und erklärte, daß in der Richtung von hier nach der Busch brenne. Der Beamte sah am Messingapparat. Er blühte auf:

„Sie werden Natantwa heute nicht zu sehen bekommen. Owen. Ein zehnter Meilen breit's Feuer wandert die Strecke entlang, und ein Seitenarm läuft quer und wird die Linie etwa zwölf Meilen von hier treffen. All die Frauen und Kinder werden in Fernvale eingeschlossen sein. Ich nehme an, daß sie sicher sind, solange sie in dem Tal bleiben.“

Er verneigte sich gleichgültig zu sprechen; aber sein eigenes Weib und zwei kleine Knaben waren dort, und seine Stimme versagte.

Plötzlich heulte die Pfeife. Der Vorsteher stürzte auf den Perron, nur um den Verzug am Einfahrtssignal vorbeizugehen zu sehen. Lenny stand gedrückt auf den: Dann. Er sagte unsicher: „Ich hielt es nicht für recht, meiner Familie gegenüber, zu fahren. Der da hat weder Kind noch Kegel; und er war geradezu glücklich, als ich ihm meine Stelle abtrat.“

Von fern im Busch kam der Donner des Zuges, langsam verhallend, bis alles still war. Und die Stadt hielt den Atem an und wartete hilflos, bis das Rauschen der rückkehrenden Maschine wieder hörbar werden würde.

Während Owen Tintagel gen Nordwest sauste, ward der Wind heißer und heißer. Der Heizer zitterte vor Aufregung und zerschoß in Schweiß. Der seitjame alte Führer unterhielt sich mit seiner Maschine in einer Art und Weise, daß der Heizer die Ueberzeugung gewann, endlich sei der gänzlich übergeschnappt. Sie sprangen mit riesiger Geschwindigkeit dahin, und plötzlich gab es

ein Rauschen von dampfender Explosion, von krachenden Geschüttelungen. Die Hitze war unerträglich und schien ihre Haare zu verzengen. (Schluß folgt.)

Johannes Steinberg

Lieferant des Reichskolonialamts, Com. der Schutztruppen.

empfiehlt sein

Spezialgeschäft für kompl. Tropen-Ausrüstungen.

Uniformen u. Effekten für Armee u. Schutztruppe. Jagd-, Reise-, Sport-Bekleidung, vornehme engl. Herren-Moden.

Heimatsanzüge — Uniform und Civil — für die heimkehrenden Herren Offiziere, Beamten und Unterzahlmeister pp. sowie Mannschaften der Schutztruppen und die Herren des Gouvernements werden in kürzester Zeit geliefert.

Bestellungen auf Kleidungsstücke bei Einsendung der Masse wie auch auf andere Ausrüstungsstücke werden prompt erledigt.

Berlin N. W. 7, Neustädtische Kirchstr. 15. (Telegr.-Adr.: Tropenkleidung Berlin).

Hierzu 1 Beilage.

Aber die Araber um Morogoro sind ihre verhasste Bande, und im Verein mit den beleidigten Engländern von Woodlands beschloßen sie, Tintagel abzumachen. Sie unterzeichneten eine diesbezügliche Petition, und als dazu noch vage Ausstreuungen über seine geheime Zutuchacht kamen, wurde Owen verlegt.

Der Sommer war ungewöhnlich heiß gewesen, und in der Umgebung von Woodlands war der Boden vererdet und zerplatzt. Sechzehn ganze Wochen Dürre hatten sie gehabt; und das ist etwas Schlimmes im Maoriland. Der Hitze wegen waren die Schulen geschlossen, und der Wald schien sich in Zunder verwandelt zu haben.

An dem Tage, an dem Tintagel Abschied nehmen sollte von Woodlands, hatte das Städtchen ein Nichts für die Kinder veranstaltet. Fünfzigzwanzig Meilen entfernt, im Herzen des Waldes, lag Fernvale, ein tiefes Tal, durch das ein Bach strömte. Es war ein kühles, liebliches Paradies — ein träumerisches Elysium von weichen Moosen und allerhand Farnen, von kleinsten Pflänzchen bis zu den Riesenfarnbäumen, die dreißig Fuß hoch ragten.

Führer Lenny hatte die Kinder hinausgeführt, und er kehrte gegen Mittag zurück mit dem leeren Zug und berichtete, Fernvale sei fast ebenso trocken wie der Busch ringsum. Aber noch gäbe es kleine Wasserpfuhle dort, und die Kinder würden sich schon unterhalten und erfrischen.

Führer Tintagel stand auf dem Perron und wartete auf den Durchgangszug, der ihn nach Natantwa bringen sollte. Seine Augen schmerzten in dem glühenden Nordwester, und ihm schien, als sei der sengende Wind noch heißer als sonst. Weit am Horizont sah er

Hoflieferanten Seiner Majestät des Königs von Preussen, Deutschen Kaisers.

Heidsieck & Co
*WALBAUM, LULING
 GOULDEN & SUGGERS
 REIMS
 Gegründet 1785*

wird in folgenden
 Darstellungen geliefert

Monopole

„SEC“ (halbtrocken) „DRY“ (sehr trocken)
 „GOUT AMERICAIN“ (trocken)

Vertreter R. Vogel, Hamburg Aufträge durch Hamburger Exporthäuser erbeten.

10 Millionen-verteilt

J. Irwahn
 Hamburg

annähernd jede Hamburger Stadt-Lotterie an Gewinnen u. Prämien. Für alle 7 Klassen kostet 1/10 Los M. 144.—, 1/10 M. 27.—, 1/10 M. 36.—, 1/10 M. 18.—

Dovenhof 115, staatlich konzession. Hauptkollekte für Übersceversand, sendet portofrei ausführlichen Prospekt, bedient unauffällig und reell.

Zoerners Eier-Cognac ist der Beste!

H. Zoerner, Leipzig, Export Depot: Hamburg.

Paul Majcher Zanga
 Postfach 16 — Telefon 27.

Spedition Zollabfertigungen jeder Art Commission
An- und Verkauf aller Landesprodukte
 Uebernahme und Zusammenstellung von Expeditionen und Jagdausflügen.

Uebernahme aller Auktionen
 Vermittlung von Landverkäufen sowie Neuanlage von Plantagen

Ausrüstung und Verproviantierung von Schiffen
 Sachgemässe Verpackung und Spedition von Sammelgegenständen

Grösstes Lager von Zanzibar-Artikel
 Verladen von Frachten aller Art in eigenen Leichtern
 Spedition aller Postsachen nach sämtlichen Orten Deutsch-Ostafrikas.

Gestellung von Trägern in jeder Anzahl
 Auskünfte aller Art

Kalkgeschäft

Hotel und Restaurant
Zum Schwarzen Adler
 (Vorm. Hotel zur Krone)

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
 Alle Sorten Getränke stets gekühlt auf Lager.

Kegelebahn neu renoviert

Inhaberin: **Cleo Singer.**

Wissmann-Hotel
M. Th. Curmulis
 unter den Akazien No. 23. Post-Box No. 13.
 Commissions-Agent

14 Zimmer mit elektrischer Beleuchtung
 Pension Rp. 65.— monatlich
 Wohnung mit Pension Rp. 4.75 und 4.25.
 Vorzügliche europäische Küche
 Französischer Rotwein „Rivoire“

Kautschuk- und Baumwollpflanzung
 in der Nähe von Morogoro billig abzugeben. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Aktien-Gesellschaft **E. Noack's** Königliche Fabriken feiner Fleischwaren und Konserven
 Berlin. Groningen. Jassy. Brüssel etc.

Nur feinste Schutz-Markte. Exportvertreter **O. Tostmann** Hamburg 24, Reismühle 6.

ROM Deutsches Hotel garni
 via Sistina 149
 (Ecke Piazza Barberini).
 Neu eröffnetes Haus mit allem Comfort
 Im Zentrum der Stadt.

Zivile Preise. 5% Rabatt den Herren Militärs und Kolonialbeamten.

Um gütigen Zuspruch bittet
OTTO KOERBS
 Langjähriger Oberkellner im Hotel Hassler.

Junges, kräftiges **Maultier**
 gesund zu verkaufen. Off. u. H. 1000 a. d. Exp. d. Bl.

2 möblierte Zimmer
 in ruhiger Lage auf längere Zeit zu vermieten. Offerten u. H. E. 166 an die Exp. d. Bl.

1 Talisman für jedes Ehepaar!
 Man verlange für 5 Pf. Postkarte illustrierten ausführlichen Prospekt. Zusendung desselben erfolgt streng diskret, gratis u. franco in verschlossenen Couvert, nur an Eheleute.

Gustav Reckermann, Mainz (Deutschland)
 Hygienische Industrie.

Damenrad und Nähmaschine
 sofort zu verkaufen. Näheres bei Carl Secher.

Dachshund
 rotbraun, entlaufen. Gg. Belohnung abzugeben. Schutz, Postamt.

Pfeifen, Cigarrenspitzen Cigarettenspitzen aus Meerschmaum, Bernstein, Brügge, Holz, Porzellan, etc. deutsche & englische Façons. Illustr. Katalog gratis & franco.

A. Fleischmann & Co.
 Ruhla Nr. 105.
 i. Thüringen

Musik-Instrumente

Spieldosen, Musikschränkchen, Sprechmaschinen für Orchester, Schule u. Haus.

Jul. Heinr. Zimmermann
 Fabrik Leipzig Export
 Vertreter für Deutsch-Ostafrika: **Anthos & Fliess, Darassalam.**

Witzbomben
 Buch zum Totlachen
 Preis 1.50. Nachnahme 1.80.

enthält: Anekdoten, Witze, Sprüche, Couplets zur Erleichterung u. Unterhaltung in Gesellschaften, auch ein Trücker in trübren Stunden.

Laszen Sie sich bitte gratis u. franko unsere reichhaltigen illustr. Kataloge senden, über Humoristika, Vorträge, Couplets, Theateraufführungen zu allen Gelegenheiten, Romane, Novellen, Erzählungen etc. vom Verlag.

Fr. Linser, Pankow-Berlin 20.

Seit vielen Jahren wird in Deutschland und den meisten europäischen Ländern mit größtem Erfolg gegen die Geflügel-seuchen der von uns hergestellten Präparate **Gallinol** verwendet; die große Sterblichkeit des Geflügels durch **Cholera** und **Diphtheritis** wird auf ein Minimum beschränkt und Ansteckung der gesunden Tiere verhindert.

Gallinol ist daher für die Tropen besonders geeignet und wird bereits in Südwest mit Erfolg angewandt.

Viele hervorragende Anerkennungen und Nachbestellungen liegen vor.

In Deutschland nur zu beziehen aus dem **Veterinärlaboratorium der Apotheke Lippoldsberg a. d. Weser.**

Preis pro Fl. ausreichend für 20-25 Hühner etc. 2.50 M., 10 Fl. 23 M. ab hier.

Für Ostafrika Vertretung gesucht.

Wer hat nicht genug Blut?

Die Pink Pillen geben Blut

Es gibt nichts Verborgenes, Geheimnisvolles in der Blutarmut. Sie ist das Resultat eines Mangels in der Zusammenstellung des Blutes, der in ebenso verschiedenen als zahlreichen Fällen seine Begründung hat. Das Heilmittel ist ganz einfach. Es besteht darin dem Blute seine normale Zusammensetzung, die erforderliche Reichhaltigkeit an roten Blutkörperchen, wieder zu geben. Gerade für diesen Zweck wurden die Pink Pillen geschaffen. Sie geben mit jeder Dosis Blut und reinigen und bereichern das letztere. Wenn Sie blutarm sind d. h. wenn Sie sich nicht kräftig fühlen, schlechtes Aussehen haben und beständig frieren, verlangen Sie Pink Pillen, welche Ihnen helfen werden. Dank denselben werden Sie sich bald besser befinden. Wir wollen hier ein Beispiel anführen, was die Pink Pillen zu leisten im stande sind.



Fräulein Caquais (Photo. Lagrange, Bourges)

Fräulein Marie Caquais in Fauchecourt, par Savigny-en-Se taine (Cher) schreibt folgendes: „Ich war sehr blutarm und hatte sehr schlechtes Aussehen, sodass mir jeder sagte, ich wäre schwindsüchtig. Ich war hierüber sehr besorgt. Man hatte mir schon allerlei Medizin nehmen lassen aber nicht-hatte geholfen. Eine Freundin, die grosses Vertrauen zu den Pink Pillen hatte, liess dieselben für mich kommen und ich begann mit denselben eine Kur durchzumachen. Ich verdanke es den Pink Pillen, dass ich meine Kräfte, meinen Appetit, gutes Aussehen und die Fröhlichkeit wieder gefunden habe.“

Die Pink Pillen heilen nicht nur die Blutarmut, sondern auch alle diejenigen Krankheiten, die ihre Entstehung in der Armut der Blutes zu suchen haben, wie: Schwäche des Nerven, Bleichsucht, nervöse Erschöpfung, allgemeine Schwäche, frühzeitige Erschlaffung, Magenschmerzen und Rheumatismus.

Preis der Schachtel Rp. 2.85.
 Generaldepositäre für Deutsch-Ostafrika
Bretschneider & Hasche G. m. b. H.
 Darassalam.

Telegramme.

Die britische Seemacht.

London, 19. Juni. Mr. Mc. Kennan sagte während einer Rede in Lancashire, daß er die britische Behauptung betr. Oberherrlichkeit zur See, nicht für eine Arroganz hielte, da unsere Überlegenheit nötig wäre, um einen Einfall zu verhindern. Er erklärte, daß auf den Versuch des Gouvernements, eine Vergrößerung der Küstung herbeizuführen, eine Verneuerung derselben im Auslande erfolgt sei, mit dem Resultat, daß eine fremde Macht den Kiel zu 10 „Dreadnoughts“ gelegt hätte im Vergleich mit unsern acht.

Rückkehr des Kaisers.

London, 19. Juni. Der Kaiser ist nach Hause gereist. London, 20. Juni. Der Zar hat dem verwundeten Feizer 200 Rubel geschenkt.

Fahnenweihe der englischen Territorial-Armee.

London, 20. Juni. Der König, welcher in Windsor angekommen ist, hat 108 Einheiten der Territorial-Armee Fahnen verliehen. Jede Einheit hatte 75% der festgesetzten Stärke erreicht. Das Wetter war ausgezeichnet und Mitglieder der königlichen Familie, Mitglieder des Parlamentes und der Presse wohnten der Zeremonie bei.

Rom - Paris.

London, 20. Juni. Der Bürgermeister von Rom hat eine Einladung der Pariser Bürgerschaft zur Erinnerung an die Schlacht von Solferino angenommen.

England will Luftschiffe kaufen.

London, 21. Juni. Die „Morning Post“ hat eine Gabe von £2000 gestiftet, um einen Fond zu eröffnen, zum Zwecke, die Nation mit dem besten lenkbaren Luftschiff, welches zu kaufen ist, zu beschaffen, und bittet um £20,000.

London, 22. Juni. Das „Parliamentary Aerial Defence Committee“ beabsichtigt, das bisher stärkste Luftschiff von Paris nach London segeln zu lassen vor Schluß der Parlaments-Sitzungen. Der Kauf für die Nation ist so gut wie gesichert.

105 Millionen Defizit.

Das Defizit des französischen Budgets für 1910 wird 105 Millionen Francs betragen.

Die Dummmitglieder in London.

Die besuchenden Mitglieder der Duma speisten im „House of Commons“. Mr. Asquith sprach, daß die frühere Spannung der englisch-russischen Beziehungen vorüber sei, dank weiser Diplomatie, welche auf gesunder öffentlicher Meinung basierte.

Der Sultan geht auf Reisen.

London, 21. Juni. Der Sultan der Türkei wird im Herbst alle europäischen Höfe besuchen.

Von der französischen Flotte.

London, 23. Juni. Der Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses über den Zustand der französischen Flotte enthält ein Bild von erstaunlicher Extravaganz, Nachlässigkeit und Konfusion. Er berichtet, daß, obgleich während der letzten 10 Jahre 120 Millionen Pfund Sterling ausgegeben wurden, der Wert der französischen Flotte unter den der deutschen Flotte gesunken ist, während letztere weniger Ausgaben verursacht hatte.

Der Bericht sagt ferner, daß die Ausrüstungen für neue Schlachtschiffe nicht vor Jahren fertig sein werden, und daß die jetzigen Geschütze derartig defekt sind, daß Schießübungen im Mittelmeer unterlassen werden. Große Vorräte von Granaten, welche nicht mehr verwendet werden, werden noch immer angefertigt, und es existiert kein Dock, welches die neuen Schlachtschiffe aufnehmen kann, da Summen, welche für neue Docks bewilligt wurden, anderweitig, größtenteils für die Kolonien verwendet worden sind.

Ist der Islam eine Gefahr für unsere Kolonien?

von Dr. C. S. Becker, Professor am Kolonialinstitut in Hamburg. (Fortsetzung.)

III.

Zur richtigen Beurteilung der lokalen Verhältnisse in unseren Kolonien bedürfen wir ein Verständnis auch der trennenden Faktoren. In der Einheit der religiösen Ideale liegt die Stärke des Islam; in der Vielheit der Rassen seiner Feinde seine Schwäche. Türken und Araber stehen sich heute so feindlich gegenüber, wie Türken und Perser, und wie in der Blütezeit des Islam Araber und Perser. Aber wichtiger als dieser nationale Gegensatz ist die Tatsache, daß die Masse der universalen Religion ihre spezifische Färbung verliert. Eine Religion wird nur so lange einheitlich sein, als ihre Träger dem gleichen ethnischen und geographischen Milieu angehören. Uberschreitet sie diese Grenze, ist die lokale Differenzierung unausbleiblich. Eine katholische Tendenz wird dann zumeist aus den lokalen Elementen eine neue größere Einheit zusammenschweißen. Diesen Prozeß haben alle großen Weltreligionen durchgemacht. Im Christentum wie im Islam wurden die Götter und Geister der Vorzeit zu Heiligen oder zu Teufeln; leben bei uns germanische und griechische Göttertypen weiter, so begegnen uns im Islam altindische, indische, afrikanische; der an magische Handlungen, Feste, Tage oder Orte geknüpfte Glaube uralter Zeiten wird in der neuen Religion entweder

assimiliert oder aber zum Uberglauben der Gebildeten; er bleibt aber der eigentliche Glaube des geringen Volkes, das die alten Vorstellungen nur in Neuzerkerkerheiten der neuen Religion anpaßt. Dadurch zeigt der Islam in den verschiedenen Ländern ein sehr verschiedenes Gepräge. Also gibt die Beurteilung der lokalen Bedeutung des Islam den Ausschlag.

Neben der Masse ist als lokal bedeutungsvolles Element die Spaltung in dogmatische Sekten, die sich verketzern, in Rechtschulen oder Riten und in mystische Orden, die sich gegenseitig anerkennen, zu beachten. Im heutigen Islam überwiegt die Orthodoxie absolut. Von 260 Millionen Muhammedanern bekennen sich noch nicht zehn Prozent zu einer nichtorthodoxen Sekte. Einer solchen begegnen wir in Deutsch-Ostafrika. Aber auch die Orthodoxie zerfällt — auf dogmatisch einheitlicher Basis — in verschiedene Riten, doch erkennen sich die vier großen Riten, die sich nur in der verschiedenen Bewertung der geschlichen Handlungen unterscheiden, gegenseitig als orthodox an. In Deutsch-Ostafrika herrscht der Ritus der Schafiten vor, der auch in Mekka, in Aegypten und auf den Sundainseln überwiegt, während die Türkei hanefitischem, Nordafrika und der Sudan, sowie unsere westafrikanischen Untertanen malekitischem Ritus folgen. Der vierte Ritus ist ohne Bedeutung. Diese rituelle Divergenz in der Orthodoxie ist weniger wichtig, wie die mystische, d. h. die Abweichung in der Praxis der religiösen Orden. Eine Kenntnis dieser Dinge ist besonders wichtig, wo es gilt, Eifersüchteleien und Intriguen führender Religionslehrer in ihren wahren Motiven zu erkennen. Die islamischen Orden sind nicht mit unserer gleichnamigen Erscheinung, sondern mit religiösen Vereinen zu vergleichen. Die Mitgliedschaft ist meist nicht etwa ein Beruf, sondern hat nur den Zweck, bei den Zusammenkünften durch gewisse Übungen zur Ekstase und damit zur Verühung mit Gott zu verhelfen. Die meisten Orden gelten als orthodox was jedoch Interessengegenstände nicht ausschließt. In Deutsch-Ostafrika sind die Kadirijs, im Westen neben diesen beiden die Tidjantije und Khehwatije zu belegen; aber auch andere müssen dort vorkommen.

Wie ist nun der spezielle Charakter des Islams in unseren Kolonien? Dafür müssen wir einen Blick auf seine Geschichte, seinen ethnographischen Untergrund und seine lokale Ausprägung werfen. Wie bekannt, stand das Eingreifen des Reiches in die Verhältnisse der ostafrikanischen Küste im engsten Konnex mit der Antisklavereibewegung. Sansibar und die Häfen des Festlandes waren die Hauptausfuhrplätze der kostbaren Ware. Das war aber nicht erst eine Neuerung des vorigen Jahrhunderts, sondern schon im Altertum und durch die ganze Kalifenzeit Praxis. Schon vor dem Islam mußten direkte Beziehungen zu Persien und Arabien bestanden haben. Im 9. Jahrhundert hören wir von dem furchtbaren Sklavenaufstand der Zendj im Südlichen Babylonien, den die Kalifen nur mit Mühe unterdrückten. Dieser Zendj stammten aus Zendjbar, Sansibar, d. h. Zendjland, ein Name, der heute an der Insel haftet, sich aber im Mittelalter auf die ganze Küste bezog. Wo die Araber der Kalifenzeit hinkamen, da pflanzten sie den Islam. Ostafrika war aber nicht nur seiner Sklaven wegen, sondern wegen des Goldes, Elfenbeins und anderer kostbarer Güter ein beliebter Zielpunkt des arabischen und persischen Handelsverkehrs. So muß schon im 8. und 9. Jahrhundert der Islam nach Deutsch-Ostafrika gekommen sein, bestimmte Ansiedlungen von Persern und Arabern sind erst vom Anfang des 10. Jahrhunderts an nachweisbar. Der arabischen Herrschaft wurde von den Portugiesen ein Ende gemacht, die rund 200 Jahre lang die Häufelquellen des Landes nicht besser, sondern eher schlimmer als die Araber ausbeuteten. Eine Reaktion gegen diesen Druck rief Ende des 17. Jahrhunderts die Araber von Oman unter Leitung des Emirs von Maskat ins Land und die Portugiesen mußten weichen. Die Dependence Sansibar wurde bald wichtiger als Maskat, und 1840 verlegten die Maskatherrscher ihre Residenz nach Afrika. Maskat wurde später selbständig; die in Sansibar herrschende Linie fanden die Deutschen vor.

Wie an allen Zentralplätzen des Handels ist auch an der Küste Deutsch-Ostafrikas die Bevölkerung keine einheitliche. Den Grundstock bilden zweifellos die Bantu, die aber früh mit den aus dem Innern kommenden Negern und den Hamiten sich zu einer neuen Einheit verbanden. Dazu kam seit alters eine starke arabische Einwanderung, die durch Sklavenheirat besonders stark wirkte. So kam jene Mischbevölkerung zustande, die bezeichnerweise keine ethnischen, sondern einen geographischen Namen trägt. Nach dem arabischen Wort für Küste werden sie Suaheli, Küstenbewohner genannt.

Ihre Religion verhält sich zum Islam der Pflichtenlehre wie ihre Sprache zum Arabischen. Sie sprechen nämlich ein reines Bantu-Idiom, das vollgepfropft ist mit arabischen Fremdwörtern, namentlich für religiöse Dinge. So ist auch ihr Islam ein mit vielen fremden Elementen verziertes Heidentum. Das religiöse Leben beherrschen, wie bei allen primitiven Völkern, die Geister. Zauberdoktoren wissen sie durch allerlei heilige Zeremonien, zu denen besonders Tänze gehören, zu

bannen. Sie wohnen auf Berghöhen, in der Wüste, auf Bäumen und im Meer und scheinen ursprünglich als Geister der Toten aufgefaßt worden zu sein. Dieser primitive Geisterkult konnte sich an gewisse Geistervorstellungen des orthodoxen Islam anlehnen. Denn auch Muhammed war in diesem Punkte ein Kind seiner Zeit, und so sind die Djinnen als niedere böse Geister in die islamischen Glaubensvorstellungen eingezaogen. Lokal bleibt daher die spezifische Färbung, der eigentümliche Charakter eines solchen Geistes, der dem Ungebildeten natürlich viel näher steht als der weltferne Allah, den man täglich im Munde führt, mit dem man aber nicht so ständig bei allen Widerwärtigkeiten des Tages in Berührung tritt, wie mit den heimischen Geistern, die schon den Vorfahren nachgeschickt. Gegen sie schützt man sich durch zauberische Amulette. Auch bei den Suaheli spielen diese, namentlich bei Kindern, eine große Rolle; auch hier kam islamisches Denken auf halben Wege entgegen. Bestimmte Kapitel des Korans gewisse heilige Formeln vertreten jetzt die Stelle uralter Zaubersprüche. Von allen diesen Dingen wird den Eingeborenen erst eine Bildung befähigen, die auch das Unberufen, das Daumenhalten und die Angst vor der 13 überwinden haben wird.

Neben der ethnischen Unterlage gibt noch die eben erwähnte religiöse Spaltung dem ostafrikanischen Islam ein eigentümliches Gepräge. Während die Mehrzahl der Bevölkerung seit alters der Orthodoxie angehört, sind nicht unbedeutende Gruppen Ibaditen, d. h. sie hängen einem von den Sunniten stark verkehrten Bekenntnis an, das die Maskatultane nach Afrika importiert haben, das also Jahrhunderte lang das Bekenntnis der Herrscherfamilie war, jetzt aber nur noch von den Oman-Arabern hochgehalten wird, während die Hadramaut-Araber mit der großen Mehrzahl der Suaheli orthodox sind. Der Ausgangspunkt aller Sektenspaltung des Islam liegt auf staatsrechtlichem Gebiet und drückt sich aus in der Wertung der ersten Nachfolger Muhammeds. Die Schiiten halten Ali und seine Nachkommen für die einzig berechtigten Nachfolger und verketzern Abubekr, Omar und Othman, die Ibaditen verketzern Othman und Ali, die Orthodoxie verehrt alle vier als die rechtmäßigen Kalifen des goldenen Zeitalters. Die Ibaditen, die außer in Deutsch-Ostafrika und Oman noch in Algerien gruppenweise vertreten sind, eine puritanische Sekte, die aber in der ostafrikanischen Diaspora kein fanatisierendes sondern ein hemmendes Element bildet.

Das Gleiche gilt von den Indern, die als Schiiten von den Orthodoxen als nicht voll angesehen werden. Auch sie sind in allerlei Sekten geschieden; besonders die sogenannten Rhodjas, die Anhänger des Aga Khan, auch Ismailis und Siebener genannt, und die Zwölfer (persische Staatskirche) liegen sich beständig in den Haaren. Sie spielen wirtschaftlich bekanntlich eine große Rolle, in religiöser Hinsicht haben sie nur ganz lokale Bedeutung. Für die von uns hier behandelte Frage scheiden sie überhaupt aus.

So ist der ethnische Untergrund und die Sekten-spaltung wenigstens bei der Küstenbevölkerung der deutschen Herrschaft nicht ungünstig, aber es läßt sich nicht leugern, daß sich der Islam langsam nach dem Innern vorschleibt und dort auf Stämme trifft, bei denen die Verhältnisse anders liegen als wie an der Küste. Für den Moment wird wohl für die Mehrzahl unserer ostafrikanischen Muhammedaner cum grano salis der Ausspruch eines ihrer Religionsgenossen gelten, der, so sehr er in der Absicht zu gefallen gedauert sein mag, immerhin eine Erwähnung verdient: „Es ist seit alters her Sitte bei uns Suaheli, daß wir unseren Herrscher, der uns leitet, sehr lieben; jetzt herrscht der große Herr der Deutschen über uns, den uns Gott gesandt; nach unseren Sitten und Gebräuchen lieben wir ihn sehr.“ (Walten.) Ein Stück Knechtsnatur, ein Stück Heuchelei und vielleicht ein Stück Erkenntnis liegt in diesem Ausspruch.

Wesentlich anders liegen die Verhältnisse in unseren westafrikanischen Kolonien Togo und Kamerun. Auch hier ist der Islam walt. Die große arabische Völkerwanderung ist mit der Gründung des Kalifenreiches nicht zum Stillstand gekommen. Zahlreiche Volksgruppen drängten über die Grenzen des Reiches hinaus und suchten als Nomaden oder Händler neue Länder auf. So sind zahlreiche Teilstämme von Aegypten aus in den Sudan und bis an den Tschadsee vorgedrungen. Vielleicht hatten schon einzelne Händler vor ihnen den Islam in jene Gegenden gebracht, jedenfalls kennen wir schon um das Jahr 1000 ein wohl von Osten oder Norden aus islamisiertes Reich in Bornu, westlich vom Tschadsee, im Hinterland von Kamerun. Ungefähr gleichzeitig war der Islam auch von Marokko aus langsam in den jetzt französischen Sudan eingedrungen. Eine Verbindung beider Gebiete wurde durch die Haussa herbeigeführt, die früher in der südlichen Sahara saßen und von nachschiebenden Völkern in das heutige Englisch-Nigerien gedrängt waren. Als sie um ca. 1400 den Islam annahmen, war damit der ganze Sudan vom Nil bis nach Senegambien und im Süden bis zum Tschadsee von einer islamischen Oberschicht überzogen, während die Masse der alten Bevölkerung im Fetischismus beharrte, aber ganz unwillkürlich immer mehr islamisiert wurde. Eine wichtige Rolle spielen in diesem Prozeß die Haussa.

Sie sind eine friedliche, intelligente Kaufmannsnation, denen religiöser Fanatismus fernliegt. In ihr Gebiet schoben sich langsam von Westen einzelne Gruppen eines höchst merkwürdigen Hirtenvolkes ein, die Fulbe, eine hochstehende Herrenrasse mit stark fanatischer Tendenz. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts erlangten sie durch eine religiöse Erhebung eine Vorherrschaft über die zahlreichen Hauffastaaten, die sie zu dem großen Lehnreich von Soloto zusammenballten. Durch sie erfuhr der Islam eine lebhaftere Betonung. Der Sultan von Soloto macht noch heute die gleichen Ansprüche wie der Sultan der Türkei, der wahre Beherrscher der Gläubigen zu sein. Einer seiner Unterführer, namens Abama, eroberte in der 20er Jahren des bis dahin heidnische, dann nach ihm benannte Abamaua, wodurch der Islam auch schon in dem mittleren Teile unserer heutigen Kamerun-Kolonie heimisch wurde. So erstreckt sich also die deutsche Herrschaft auf die beiden ehemals

wichtigsten islamischen Staaten des westlichen Afrika. Bornu und Sokoto. Das uralte, uns zuerst von Barth und Nachtigall eingehend beschriebene Reich Bornu, das ebenso wie Sokoto eine relativ hohe islamische Kultur aufwies und seit alters in direkten Handelsbeziehungen mit Nordafrika und Aegypten stand, wurde in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts von einem aus dem Mittel kommenden Eroberer zerstört. Nabe, ein Untergegener des berühmten Sklavenjägers Zubeir Pascha, war nach der Internierung eines Herrn durch die

ägyptische Regierung nach dem Westen gezogen. Obwohl auch er nichts anderes als ein Sklavenjäger war, hielt er es doch für angebracht, sich am Tschadsee für einen Sendling des sudanesischen Mahdi auszugeben, mit dem er tatsächlich in keiner Berührung stand. Seine Hauptstadt lag auf jezt deutschem Gebiet, Dikoa. Hier haben ihn die Franzosen niedergeworfen und getötet, als sie zur Erichlung der Tschadseegegend vom Mittelmeer, vom Senegal und vom Kongo aus gleichzeitig vordrangen. Das war im Jahre 1900.

Postnachrichten für Juli 1909.

Tag	Beförderungsgelagenheiten	Bemerkungen.
2.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von den Südstationen und Bagamojo	
3.	Ankunft des R. P. D. „Gertrud Woermann“ von Durban	
3.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	
4.	Abfahrt des R. P. D. „Gertrud Woermann“ nach Europa	Post an Berlin 23. 7.
4.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ nach Bombay	
6.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Südstationen	
7.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ von Zanzibar über Nossibé nach Durban	
14.	Ankunft des R. P. D. „Khalif“ von Zanzibar und Bagamojo	
15.	Abfahrt des R. P. D. „Khalif“ nach Europa	Post an Berlin 5. 8.
16.	Ankunft des R. P. D. „Feldmarschall“ von Europa	Post ab Berlin 26. 6.
16.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von Bombay	
17.	Abfahrt des R. P. D. „Feldmarschall“ nach Durban	
17.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ über Bagamojo nach den Südstationen	
17.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Südstationen	
23.	Abfahrt eines Gov.-Dampfer nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
23.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 2. 7.
23.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von den Südstationen und Bagamojo	
24.	Ankunft des R. P. D. „Kronprinz“ von Durban	
25.	Abfahrt des R. P. D. „Kronprinz“ nach Europa	Post an Berlin 13. 8.
25.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ nach Bombay	
26.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach und von Europa	
27.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 15. 8.
27.	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 16. 8.
28.	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 7.
28.*)	Ankunft eines Gov.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
29.	Ankunft des R. P. D. „Eduard Woermann“ von Europa	Post ab Berlin 9. 7.
30.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ von Bombay	
31.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ über Ibo und Mozambique nach Durban	
31.	Abfahrt des R. P. D. „Eduard Woermann“ über Bagamojo und Zanzibar nach Kilwa	

Anmerkungen: *) Ankunft in Darassalam ev. später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

An unsere Leser!

Wir erlauben uns, an die Erneuerung des am 30. Juni abgelaufenen Abonnements ergebens zu erinnern.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren dauernden oder vorübergehenden Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellungen, welche an unsere Berliner Geschäftsstelle gerichtet werden, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Darassalam erfolgt.

Anfragen, Bestellungen und Zahlungen, welche aus Deutschland überhaupt Europa an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung zu richten sind, bitten wir wegen der schleunigeren Erledigung derselben an unsere Berliner Geschäftsstelle unter folgender Adresse richten zu wollen: **Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung, Berlin S. 42., Alexandrinerstraße 93/94.**

Seifenfabrik W. J. Tamé, Tanga

verkauft Seife zu enorm billigen Preisen nur an Wiederverkäufer. Muster u. Preise stehen gern zur Verfügung

Wäschetinte!
Zum Reinigen der Wäsche empfohlen
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Billiger wie jede andere Seife.

Jagdfahrten auf dem Viktoria-See

Die Küstenstriche des deutschen Teiles des Viktoria-Sees bieten reiche Gelegenheit zur Jagd. Die Golfe mit Krokodilen, Flusspferden, Fischottern, Reiher, Gänsen, Enten etc., ferner Ussindja, Festland Ukerewe und die Ruwana-Steppe, sämtlich hart an der Küste des Sees gelegen und von Muanza per Dampfschiff in einem Tage zu erreichen, weisen grosse Wildbestände auf (Löwen, Leoparden, Büffel, Nashorn, alle Sorten Antilopen, Marabus etc.)

Auf Grund von Erfahrungen empfiehlt zu diesem Zweck ihre Dampfschiffe die

Deutsche Nyanza Schiffahrts-Gesellschaft m. b. H., Muanza.

Compagnie des Messageries Maritimes

Französische Postdampferlinie.

Regelmässige Verbindung zwischen Zanzibar und Europa. Schnellste Verbindung nach Frankreich, (in 18 Tagen), Deutschland, England, Belgien etc. Regelmässige Verbindung nach Madagascar und Mauritius.

Nächste Abfahrt von Zanzibar nach Marseille 27. Juli Nachm. ac. D. Djemnah

Nächste Abfahrt von Zanzibar nach Madagascar, Mauritius via Moroni (oder Mutsamudu) Majotte, Majunga, Nossi Bé, Diégo Suarez, Tamatave und Réunion am 28. Juli ac. D.

Passagepreise (incl. Tafelwein).

Von Zanzibar nach Marseille	Einfaches Billet			Retourbillet		
	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.
	£ 44.—	£ 30.—	£ 16.—	£ 66.—	£ 45.—	£ 24.—

Für die Herren Gouvernementsbeamten, sowie deren Angehörige ermässigen sich die Preise eines einfachen Billets in der I. Cl. und in der II. Cl. um 15%, Missionare und deren Familie erhalten in der I. und II. Cl. auch 15% Rabatt.

Kinder unter 3 Jahren sind frei, vom 3—12 Jahre wird der halbe Passagepreis erhoben.

Ein einfaches Billet hat 1 Jahr Gültigkeit. Passagiere, welche Egypten besuchen wollen, können die Reise in Suez oder Port Said unterbrechen und zur Weiterreise einen anderen Dampfer der Linie von Port-Said oder Alexandrien benutzen.

Retourbillets haben 2 Jahre Gültigkeit. Der Preis hierfür ist der einer einfachen Fahrkarte zuzügl. 50%.

Bei einer Extrazahlung von £ 4.— für I. Cl., £ 3.— für II. Cl. u. £ 1.10 für III. Cl. können Passagiere nach Marseille über die Comoren-Inseln, Majunga, Nossibé, Diégo-Suarez, Seychellen, Aden, Djibouti und Egypten fahren.

Die Gesellschaft (Compagnie) kann nun Passagierbillets für Brindisi, Neapel und Genua mit Umschiffung in Port-Said oder in Alexandrien auf die Dampfer der „Navigazione Generale Italiana“, zu besonders günstigen Taxen ausstellen. Die Billets können beim Agenten der M. M. bezogen werden.

Regelmässige Abfahrten auf diesem Wege:
von Mombasa am 27. jeden Monats.
von Zanzibar am 28. jeden Monats.
Ankunft in Marseille ungefähr am 25. nächsten Monats.

Weitere Auskünfte erteilen die Agenten

Traun Stürken & Deuers G. m. b. H.
Daressalam